



Christine Scholten gründete „Nachbarinnen in Wien“ und holt isolierte Menschen in die Mitte der Gesellschaft.

Eine engagierte Frau

## Integration durch Nachbarinnen

29 Jahre lang arbeitete Christine Scholten (55), Ehefrau von Ex-Minister Rudolf Scholten, als Kardiologin und Internistin. Als ihr auffiel, dass viele MigrantInnen isoliert in ihren Communities lebten, gründete sie 2012 mit der Sozialarbeiterin Renate Schnee den Sozialverein „Nachbarinnen in Wien“ und fing an, Frauen mit Flucht- und Migrationshintergrund zu Sozialassistentinnen auszubilden, um Parallelgesellschaften einen Riegel vorzuschieben. „Unsere Frauen machen Hausbesuche und unterstützen ihre Landsleute bei der Selbstermächtigung und der Veränderung ihrer sozialen Schieflage“, sagt Scholten. Neben der Begleitung bei Behördenwegen organisieren sie Elternabende, Frühstückstreffen, eine Nähwerkstatt sowie Lern- und Freizeitangebote für Kinder. [www.nachbarinnen.at](http://www.nachbarinnen.at)

## Frauen, die uns alle Ehre machen



**Ingrid Amon** (59) wurde für ihre mehr als 20-jährige Arbeit als Erwachsenenbildnerin von Bundespräsident Alexander Van der Bellen mit dem Berufstitel „Professorin“ ausgezeichnet.



**Noura Maan** (29), Außenpolitik-Redakteurin bei der Tageszeitung „Der Standard“ erhielt für ihre feministischen Berichte den Jungjournalistinnenpreis des „Frauennetzwerks Medien“.



**Johanna Maier** (67), die bekannte Vierhaubenköchin aus Filzmoos wurde in der Kategorie „Besondere Leistungen“ mit dem Unternehmerinnen-Award 2019 der Wirtschaftskammer geehrt.

KOLUMNE

## NEBENBEI BEOBACHTET

Die Welt ändert sich und mit ihr die Ernährung. Das schmeckt nicht jedem.

Neulich bei der Eröffnungsfeier eines Asia-Restaurants. Zahlreiche Gäste waren gekommen, um Gratisschmankerln zu verkosten und futuristische Häppchen zu testen, die wir schon bald alle auf dem Teller finden könnten. „Kombu-Suppe, Wakame-Salat, gefüllte Nori! Greifen Sie zu! Diese Köstlichkeiten sind das neue Fleisch. Arm an Kalorien, aber reich an Vitaminen, Proteinen und Mineralstoffen. Und an den Hüften setzt sich garantiert kein Speck an“, trommelte eine Kellnerin und schob sich mit üppig beladenen Tablett durch die Menschenmenge. Alle griffen freudig zu. Nur im hintersten Eck stand ein wohlgenährter älterer Herr mit griesgrämigem Blick und erkundigte sich alle zehn Minuten, wann denn nun endlich die gebratenen Hühner und knusprigen Enten kredenzt würden. Als ihm die Serviererin erklärte, dass hier nur fleischloses Fingerfood gereicht werde, aber der „Meeressalat“ ein echter Gaumenschmaus sei, packte letztlich auch ihn der Gusto. „So a knackiges Gemüse“, schmatzte er schon ein wenig später, habe er noch nie gegessen. Das sei ja viel schmackhafter als der Blattspinat, den ihm seine Hilde ständig vorsetze. Ein junges Paar, das neben ihm stand, war begeistert von der Aufgeschlossenheit des Herrn. „Wir könnten diesen Seetangsalat heute Abend essen. Zu den frittierten Heuschrecken passt er vorzüglich“, meinte die Frau und fragte den Herrn, ob sie auch ihm noch ein Schüsserl davon reichen solle. Als dieser registrierte, dass er gerade Algen zwischen seinen Zähnen hatte, spuckte er um sich: „Den greanan Teppich könnt's söba essn. Der war scho beim Baden in der stingadn Adria a Graus!“



**Wenn Unwissen größer als der Hunger ist, verlieren manche ihren Appetit auf Neues, beobachtete Petra Klikovits.**